



MONOGRAFIE

## The Schools of Herman Hertzberger

O10 Publishers hat eine Vielzahl von Büchern des Amsterdamer Architekten Herman Hertzberger veröffentlicht. Teils sind diese Bücher vom Architekten selbst, teils von anderen geschrieben, wobei diese Unterscheidung oft nicht ganz deutlich ist. In seiner Publikation „Lessons in Architecture“ (1991) hat Hertzberger seine Anschauung zur Architektur durch Referenzen zu zeitgenössischen wie historischen Beispielen gezeigt. Inzwischen ist Band 3, „Space and Learning“, erschienen. Das vorliegende Buch muss man im Zusammenhang mit diesem betrachten. Es liefert, ausgehend von seiner Montessori-Schule in Delft aus dem Jahr 1960, ein breites Spektrum an Bauten dieses Typs bis hin zu seinem allerneuesten Schulbau in Amersfoort. Hertzberger strebt nach einem Gleichgewicht von privaten, halböffentlichen und kollektiven Räumen, die er zu einem harmonischen Ganzen zu komponieren weiß. Dabei spricht er sich gegen den Gebrauch von Fluren aus, die seiner Meinung nach nicht in ein Schulgebäude gehören. Darin mag auch begründet liegen, warum der Soziologe Abram de Swaan Hertzberger einen „soziologischen Architekten“ par excellence nennt.

Insgesamt hat Hertzberger in den letzten fünf Jahrzehnten mehr als 30 Schulgebäude gebaut. Die meisten davon sind Grundschulen. Ebenso wie in „Lessons“ fällt auch im vorliegenden Buch der didaktische Unterton auf, wenn er seine Entwurfsgedanken zu Papier bringt. Eine kritische Beurteilung seines Werks bleibt aus. Das ist in Zeiten der raschen, durch Mode bedingten Änderungen und schnellen Erfolge nicht unbedingt negativ. Man kann als Architekt viel von Hertzberger lernen. Dennoch, eigentlich wäre ein weiteres Buch nötig, das einen distanzierteren, objektiven Blick auf die Thematik liefert. Auf eine große Hertzberger-Monografie, die der Architekt zweifelsohne verdient, bleibt zu warten.

*Herman van Bergeijk*

**The Schools of Herman Hertzberger** | 176 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Text Englisch/Niederländisch, 29,50 Euro | O10 Publisher, Rotterdam 2009 | ▶ ISBN 978-90-6450-646-8



JAHRBÜCHER

## Deutsches Architekturjahrbuch 2010/11

Ein Jahrbuch erlaubt die Rückschau. Es betrachtet, wenn es zum Beispiel für das Jahr 2010 angelegt wird, eben den Zeitraum um dieses Jahr herum. Wenn es nach vorne weist, ins Jahr 2011, dann wagt es eine Projektion. Es muss sich positionieren, in jedem Fall. Es muss im Rückblick benennen, was gelungen ist, und es muss nach Vorne auf noch ausstehende Arbeit deuten.

2010: was ist gelungen? 23 Projekte sind es diesmal. Eins ist etwas größer dargestellt: Das Neue Museum in Berlin von David Chipperfield, denn es hat den DAM-Preis für Architektur in Deutschland 2010 erhalten. Aber auch die anderen Arbeiten, die hier versammelt sind, überzeugen. Sie sollen deshalb, wie jedes Jahr, zusammen in einer kleinen Sonderschau im Architekturmuseum in Frankfurt vorgestellt werden. Das Jahrbuch wäre also auch eine Art Katalog: Gute Autoren berichten über gute Projekte.

Und welche Aussagen weisen nach vorne? 2011: Es müssten die Essays sein, die den Blick wagen. Arno Lederer plädiert für eine Kontinuität, für ein Weiterbauen am Vorgefundenen. Niemand, der hier Einspruch erheben könnte oder auch wollte: Eine Betrachtung, die im weitesten Sinne auf die Landschaften Europas zutreffen dürfte, deren Städte und Gebäude sich an die gewandelten Rahmenbedingungen einer Turbogegenwart anpassen. Sie haben ein gewachsenes Bezugssystem, das von hohem Wert ist und mit dem verantwortungsvoll umgegangen werden muss.

Anders sieht das offensichtlich aus, wenn man nach Asien reist. Dirk Meyerspeer wagt einen Blick auf die neuen Städte in China, die ja auch dank deutscher Experten entstehen. Eine irritierende Leseerfahrung, die offensichtlich das Resultat einer Kritiker-Kurzreise ist, die erst nach Brasilia und, in unmittelbarem Anschluss daran, nach Lingang ging. In Lingang, nahe Shanghai, entsteht, basierend auf einer Planung von GMP, eine neue Satellitenstadt für 800.000 Einwohner. Der Rücktransfer eines „deutschen“ Blicks aus einer „deutschen“ Stadt in China nach Deutschland kann allerdings nicht gelingen. Man telefoniert mit sich selbst. Der Erkennt-

nisgewinn aus der Lektüre ist für den Leser aus dem Metier gering, dem Laien ist die Sache wahrscheinlich egal.

Und genau hier wird die Schwäche des Jahrbuchs offensichtlich. Das Deutsche Architekturjahrbuch ist nämlich ein deutsches Architekturjahrbuch. Auch wenn vier Projekte im Ausland entstanden sind, bleibt man bei sich selbst. Deutsche Autoren schreiben über deutsche Projekte. Das ist eine veritane Chance, denn da gibt es durchaus kritische Entwicklungen, die in einem Jahrbuch thematisiert werden könnten, die vielleicht gerade durch einen Blick von außen sichtbar würden. Es erstaunt den Leser, wie selbstverständlich eine heile Welt der Architektur proklamiert wird, die doch in der Realität im Schraubstock von Bevölkerungsverlust und Fördermittelpoker steckt. Ein Metier, das zwischen Rekonstruktion des Verlorenen und der Kapitulation vor dem vermeintlich Unvermeidbaren einer rein ökonomisch gesteuerten Zukunft keine Entscheidung mehr treffen will, sollte sich so eine statische Selbstdarstellung der eigenen Profession eigentlich nicht erlauben. Die tatsächlichen und spannenden Debatten der Architektur, die in Deutschland 2009 und 2010 stattgefunden haben, werden nicht erwähnt: Humboldtforum und Waldschlösschenbrücke? Architekturpolitik, Baugruppen/Gentrifizierung? Nur um beliebig ein paar Themen zu nennen, über die sich trefflich streiten ließe: All dies gibt es nicht und damit auch nicht die Chance, ein paar Pflöcke einzuschlagen, um eine Positionierung des Architekten in einem politischen und ökonomischen Umfeld vorzunehmen. Könnte das Jahrbuch nicht auch ein Werk sein, das den Architekten als einen lebendigen und ernst zu nehmenden Akteur einer Gesellschaft im Wandel zeigt? Ein Buch also, das Werbung macht für eine Profession, der es um Inhalte mindestens genauso geht wie um Gebautes? Ein Jahrbuch könnte dann auch ein ungeheuer wertvolles Werkzeug sein, um nach außen zu wirken. *Wilhelm Klause*

**Deutsches Architekturjahrbuch 2010/11** | Herausgegeben von Peter Cachola Schmal und York Förster im Auftrag des DAM | 200 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 39,95 Euro | Prestel Verlag, München 2010 | ▶ ISBN 978-3-7913-5063-9



DESIGN

## Toy Design

Gestaltung für Kinder muss nicht geschmacklos sein. Chris van Uffelen machte sich auf die Suche nach gut gestaltetem und funktional überzeugendem Spielzeug und stellt nun 115 Produkte vor. Der Spielzeugkatalog beschränkt sich nicht nur auf die Klassiker, wenn auch Lego und Kompanie sehr präsent sind. Da gibt es das Flensted-Mobile von 1955, den Zauberwürfel aus dem Jahr 1974 oder aktuell das Schaukelpferd von Pini Farini und die Mozartkugel von Adam und Harborth. Zwischen Holzbaustein und Spielkonsole finden wir den Teddybär von Steiff und die Barbiepuppe, aber auch Peer Clahsens Cubicus und Josef Hartwigs Bauhaus-Schachspiel. Acht Produktgruppen sollen die Auswahl gliedern, was nur bedingt gelingt, da die Überschneidungen groß sind. Interessanter sind die kurzen Kapiteleinführungen – van Uffelen vermittelt hier geschichtliche Hintergründe und stellt Zusammenhänge her.

Fast durchgängig werden die Spielobjekte auf jeweils einer Doppelseite in Szene gesetzt, das Papier ist kräftig, was die Großzügigkeit unterstreicht. Da sich jedes Produkt vom anderen unterscheidet, gleicht auch kein Seitenlayout dem anderen. Zwischen den Abbildungen sind knappe Texte angeordnet, sie wissen neben der Beschreibung von Material und Konstruktion immer noch etwas mehr. Die Erwähnung der Produkte ist ihre Wertung, doch so lobend und kritiklos, wie sie beschrieben sind, wirken sie unweigerlich werbend. Angaben zu Designer, Entstehungsjahr oder eine Altersempfehlung fassen die Produktinformation zusammen. Über den Herstellerindex kann man das Spielzeug auch kaufen.

Das Buch hat einen offenen Buchrücken und steckt in einem Schutzkarton aus Wellpappe. In dieser gestalterischen Auffälligkeit will man eine Loseblattsammlung sehen – dann ließen sich fehlende Spielzeuge problemlos ergänzen. *Birgit Rathfelder*

**Toy Design** | Von Chris van Uffelen | 239 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Text Deutsch/Englisch, 29,90 Euro | Verlagshaus Braun, Berlin 2010 | ▶ ISBN 978-3-03768-028-5



DESIGN

## Rudolf Horn: Gestaltung als offenes Prinzip

Rudolf Horn hat sich in der DDR damit beschäftigt, günstig individuell erweiterbare Möbel zu schaffen. Er erzählt von seiner Zeit als Gestalter, von den Herausforderungen, Möglichkeiten und immer wieder vom kreativen Umgang mit Restriktionen.

Inspiziert unter anderem von Bauhaus und Neuer Sachlichkeit, begegnete Horn dem Massenbedarf an Wohnraum und -ausstattung nach dem Krieg mit einer neuen, schlichten Zweckmäßigkeit, die trotz Rentabilität in der Produktion für den einzelnen Anwender schön und individuell sein sollte.

So entstanden zum Beispiel Mustereinrichtungen für das „Experiment Plattenbau“ Anfang der 60er Jahre, bestehend aus An- und Aufbauteilen, die es erlaubten, immer wieder neu zusammengestellt zu werden. Daraus ging wenig später das Montagemöbel „MDW“ (Möbelprogramm Deutsche Werkstätten) hervor, das 25 Jahre lang produziert wurde und in unzähligen Wohnungen der DDR seinen Platz fand – leider häufig als immergleiche Schrankwand, da aus Kostengründen nur wenige Teile produziert wurden, was den Gestaltungsspielraum empfindlich reduzierte.

Noch einen Schritt weiter gingen Horn und seine Kollegen mit der variablen Wohnung, in die man sich durch flexible Innenwände und Möbel sein Nest nach eigenen Bedürfnissen und Vorlieben bauen konnte. Es blieb allerdings beim Pilotprojekt, denn Wohnungsämter, Bauwesen, Industrie und Handel blockierten sich gegenseitig.

Statt aufzugeben, entwickelte der Autor als Antwort auf ökonomische Zwänge die „Einfachmöbel“ aus Spanplatten und Stützen mit Schraubverbindungen, einfach und schnell ohne Werkzeug flexibel zu montieren und umzubauen. Das „Bekenntnis zur Spanplatte“ äußerte sich auch in Mitnahmemöbeln – Stühlen, Schränken, Schreibtischen – so wie im Westen bei Ikea.

Das Buch gewinnt durch die viele Abbildungen, seine klare grafische Gestaltung und die persönliche Stimme des Autors, der die Zeit seines Wirkens und die damit verbundenen Herausforderungen und Nöte lebendig werden lässt. Ein wenig befremdlich wirkt

das Nachwort, worin Horn, für den immer die (bezahlbare) „Manifestation des Einfachen“ im Vordergrund stand und steht, sich unter anderem mit dem Stichwort „Vermüllung“ gegen die heutige, für ihn rückwärts gerichtete Wohnkultur wendet. Bedarf sollte gedeckt, nicht „unnötiger Putz“ für stetig steigenden Konsum produziert werden – das wird der heutigen Vielseitigkeit nicht gerecht.

*Kendra Hirnstein*

**Rudolf Horn: Gestaltung als offenes Prinzip** | Herausgegeben von Dieter Schreiber | 128 Seite mit zahlreichen Abbildungen, 25 Euro. form+zweck Verlag, Berlin 2010 | ▶ ISBN 978-3-935053-23-5